

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 14 (1920)
Heft: 7

Artikel: Der Auszug aus Aegypten
Autor: Bietenholz-Gerhard, C.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Auszug aus Aegypten.¹⁾

Zwei Dinge erregten Kants Bewunderung: das moralische Gesetz in uns und der gestirnte Himmel über uns. In der Sternennwelt offenbart sich dem, der sich in ihre Betrachtung vertieft, die hehre Schöpferkraft Gottes vielleicht am erhabensten und wunderbarsten, und die gleiche göttliche Geisteskraft, die dort in der unendlichen Weite wirkt, ist es, die im moralischen Gesetz in unserm Herzen mahnt und treibt. Wir können zu jenen beiden Wundern des göttlichen Geistes ein drittes hinzufügen: den Gang der Geschichte. Auch er ist das Werk des gleichen schöpferischen und sittlichen Gottesgeistes.

Es mag uns schwer fallen, auch in der gegenwärtigen Geschichte Gottes Wirken zu erkennen; aber gerade in den Mühsalen und Hoffnungslosigkeiten unserer Zeit haben wir es besonders nötig, seine Hand zu spüren, um nicht Hoffnung, Glauben und Liebe zu verlieren. Gar zu leicht können wir jetzt in den kleinlichen äußern Dingen untergehen, kleinmütige, in Sorgen und Selbstsucht verbitterte Menschen werden. Die Gefahr ist groß, daß wir im wirren und oft so wüsten Geschehen unserer Zeit den Glauben verlieren, daß Gott doch auch jetzt am Werke ist, daß er trotz allem die Zügel nicht aus den Händen verloren hat. Wenn wir aber Gott nicht mehr in der Geschichte spüren und erkennen, dann können wir als Christen zum ganzen weiten Leben und Werden, in das wir hineingestellt sind, nur eine ablehnende, sich fernhaltende, negative Stellung einnehmen, die zwar nicht selten ist, aber darauf hinausläuft, die Welt den Mächten des Bösen zu überlassen. Das alte Wort vom Heilsplan Gottes hat für uns vielleicht einen etwas fremden, nicht mehr zusagenden Anklang. Es scheint etwas darin zu liegen, als wäre die Geschichte eine Art Phonographenplatte, darauf eine Melodie eingezeichnet ist, die sich nun einfach mechanisch abspielt. Aber den Gedanken des Wirkens Gottes in der Geschichte, der im Worte vom Heilsplan steckt, dürfen wir nicht fahren lassen. Er verhilft uns als Christen zu einer hoffenden, glaubenden, in tätiger Liebe sich einsetzenden Haltung zur

¹⁾ Eine Laienbibelbesprechung im Chr. Verein J. Kaufleute, Basel (Mai 1920.)

Welt und ihrem Geschehen, zum Leben und unsern Brüdern. Um Gottes Wirken auch in der Gegenwart zu erkennen, wollen wir es zusammen in einem Stück Vergangenheit suchen, das manchen Anflug an unsere Zeit zeigt, im Auszug Israels aus Aegypten nach dem II. Buch Moses.

kap. I.
9-14

Das Volk Israel in Aegypten war typisch ein ausgebeutetes Proletariat. Die Aegypter wachen eifersüchtig über ihre Herrenrechte und nutzen sie nach Kräften aus. Aber auch hier zeigt sich die in der Geschichte immer wiederkehrende Erscheinung, daß die Unterdrückung nicht, wie erwartet, die darunter Leidenden schwächt und mindert, sondern sie mehren sich und werden den Unterdrückern so unheimlich, daß Pharao befiehlt, alle männlich geborenen in Israel zu töten. — Ganz so offenkundig und bewußt geht eine Herrscherklasse heute wohl nicht mehr vor, wenn sie ein von ihr beherrschtes Proletariat nicht zu stark werden lassen will. Aber unzweifelhaft haben auch jetzt noch Menschen sich nicht gescheut, im Kriege, neben andern, ein Mittel zu begrüßen, um das zu mächtig werdende Proletariat zu dezimieren.

Die verhängnisvollen Folgen der unterdrückenden Gewalt bleiben nicht aus. In Israel regt sich gewaltsame Empörung. Die Unterdrückung verfehlt ihren Zweck, darniederzuhalten; sie peitscht im Gegenteil zum Widerstand auf und lehrt die Empörer ihr eigenes Mittel, die Gewalttat. Moses läßt sich vom Eifer, seinem Volk zu helfen, zum Todschlag hinreißen. Die Unterdrückten sind ja nicht bessere Menschen als ihre Unterdrücker, wie wäre das zu erwarten! Selbst untereinander haben sie Streit, nicht einmal geeint hat sie ihre gemeinsame Not. Wie sollten solche Menschen wirklich bessere und gerechtere Zustände herbeiführen können? Das muß Moses zuerst lernen. Sein erster Versuch, in seinem Volke zu wirken, endet mit einer bitteren Enttäuschung an sich selbst und an seinem Volk, mit der Erkenntnis, daß weder er noch das Volk zum großen Werk der Erlösung reif sind. In der jüngsten Zeit ist es wohl vieler ähnlich ergangen. Als der Krieg in die Revolution umschlug, da erwartete man so leicht und gern, daß nun wonders was geschehe, und nun ist man bitter enttäuscht; nirgends waren wir Menschen reif und bereit für das Große, Neue, das hätte kommen sollen.

II, 15

Moses wird vom Unrecht, das er durch seine Gewalttat auf sich geladen hat, und durch die Enttäuschung an seinem Volk fort in die Wüste und Abgeschiedenheit getrieben. Dort muß er sich mit seiner eigenen Schuld und der der andern auseinandersetzen, um für seine Aufgabe als Führer seines Volkes reif zu werden. Dort erzieht ihn Gott, dort offenbart er sich ihm. Sicher hat Moses auch in der Fremde die Not seines Volkes ständig in seinem Herzen bewegt. Einst hatte er gedacht, er zusammen mit seinem Volk werde dessen Befreiung vollbringen, aber weder er noch das Volk waren dazu fähig gewesen. Nun spricht Gott zu ihm: „Ich

III, 6-8

will sie erretten!“ Moses erkennt, daß Gottes Hand zu dem Werke nötig ist, nicht nur Menschenhand und =verständnis.

Aber wie will Gott das Werk tun? Durch Moses! Gott greift III, 10 nicht gewissermaßen von außen her, durch übermenschliche und überirdische Wunder- oder Gewalttat in das Erdengeschehen ein, sondern er macht Moses zu seinem Werkzeug, er treibt sein Werk durch die Menschen. Moses, in dem er seinen Diener erkannt hat, sendet er aus mit dem Auftrag, Israel aus Aegypten zu führen, d. h. mit einer politischen Mission, — um einen hier höchst zutreffenden modernen Ausdruck zu brauchen, — von höchster Schwierigkeit.

Natürlich erschrickt Moses; er der mittel- und machtlose Flüchtling in der Wüste ist doch gewiß der allerletzte, der sich für diese Aufgabe eignet! Haben wir nicht genau dieselben Empfindungen und Gedanken, wenn an uns, die wir als Christen Gottes Diener sein sollten und ja auch möchten, die Forderung gestellt wird, daß eben wir die politische Riesenaufgabe der Rettung unserer Völker aus dem Kriegs- und Revolutionseisend, aus der unabsehbaren sozialen und wirtschaftlichen Verwirrung und Not lösen sollen?

Aber Gott nimmt die Ablehnung Moses nicht an, sondern begegnet ihr mit der Verheißung: „Ich will mit dir sein!“ Das genügt für alles. Gott selbst setzt sich ein, steht hinter seinem Diener, wie es auch Paulus später erfuhr: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ III, 12

Sedoch wo Gott selbst sich einsetzt, da geht es nicht nur um materielle Zwecke, so berechtigt sie auch sein mögen, wie hier die Befreiung Israels. Gott anerkennt diesen Zweck und verspricht, III, 8 Israel aus der Aegypter Hand zu retten und in ein gutes und weites Land zu führen, darinnen Milch und Honig fließt. Aber das ist nicht genug. Als er Moses die Aufgabe gewiesen und ihm seinen Beistand für die Lösung zugesichert hat, da verkündet er ihm sofort auch noch das eigentliche göttliche Ziel, das nicht nur darin besteht, Israel in bessere äußere Verhältnisse zu führen, sondern es dazu zu bringen, Gott zu opfern, d. h. Gott zu erkennen, ihm zu danken und zu dienen.

Auch heutzutage ist die Ueberwindung und Beseitigung von Hunger und Krankheit, von äußerer Not und Bedrängnis sicherlich Gottes Wille; aber nicht nur das ist der Zweck von Gottes Wirken in der Geschichte. Gottes Ziel liegt weit darüber hinaus, er will daß die Menschen ihn kennen und ihm danken und dienen lernen. Dieses Ziel seiner Pläne und seines Wirkens wiederholt Gott in dem Namen, mit dem er sich auf Moses Frage nennt: „Ich werde III, 13-14 sein!“ Darin liegt, was Paulus in die Worte faßt: „Es ist ein Gott, der da wirket alles in allem.“ Wenn das erfüllt ist, wenn Gott ist, — dann ist das Reich Gottes gekommen. „Das ist mein Name ewiglich, mein Name für alle Zeiten“, spricht Gott zu Moses. III, 15 Daß Gott der Herr werde, daß sein Reich in allem und über alles

sei, das ist das ewige Ziel, der Zweck alles Werdens, der letzte Nichtpunkt der Geschichte, die Erfüllung der Zeiten.

Vielleicht wird es uns schwer, sich dies alles als Zwiegespräch menschlicher Art zwischen Gott und Moses vorzustellen; wir verlegen das, was Moses erlebt, in sein Inneres, in seine geistige und seelische Entwicklung. Dadurch wird es nicht weniger wirklich, genau betrachtet vielleicht eher mehr. Es ist darum nicht weniger Gott, der zu Moses spricht und sich ihm offenbart. Die Form, in der er es tut, ist ja nebensächlich. Wollen wir Gott vorschreiben, daß er sich in menschlicher Redeweise auszudrücken habe, oder kann es auch hier heißen: „Sein Geist gibt Zeugnis unserm Geiste?“ Das Wichtige und unendlich Große ist, daß Gott damals schon ganz klar und deutlich den Menschen ewige Wahrheiten geoffenbart und diese drei für alles Erlösungswerk wichtigsten Tatsachen kund getan hat:

Nicht die Menschen können aus eigener Kraft sich und die Welt erlösen; Recht und Gerechtigkeit schaffen, ist Gottes Werk.

Gott aber tut sein Werk durch die Menschen; sie, die an sich nichts sind, müssen durch seine Kraft getragen und getrieben das Werk tun.

Das Ewigkeitsziel des Werkes und damit Zweck und Ziel alles Lebens und Geschehens ist das Reich Gottes, Gott alles in allem.

Nachdem Moses das erkannt und begriffen hat, sendet ihn Gott zu seinem Volk zurück. Als sein Gesandter soll er zu ihnen gehen und sie zum Auszug sammeln. Gegen der Ägypter Widerstand verheißt er ihm seine Hilfe; wegen seiner schweren Zunge gibt er ihm Aaron zum Gefährten.

IV, 30-31 Die beiden kommen zu ihrem Volk und finden zuerst willig Gehör. Von Pharao verlangen sie vorerst nur die Erlaubnis für ihr Volk, ein Stück weit in die Wüste zu ziehen, um dort seinem Gotte ein Fest zu feiern. Aber da kommen sie schön an! Pharao will Israel das Feste feiern und den Müßigang schon austreiben. Arbeiten, arbeiten sollt ihr, schreit er Moses und Aaron an, er, der mit seinen Leuten dem Volk Israel erst die Arbeit zur Fron und zum Fluch gemacht, sie ihm verleidet hat. Er verschlechtert Israel die Arbeitsbedingungen und verlangt doch gleiche Leistungen. Wer sieht nicht die Ähnlichkeiten mit heute, wenn schon es jetzt kein einzelner Despot ist, sondern ein Wirtschaftssystem, das zuerst die Arbeit zur verhaßten Last machte, dann durch den Krieg, der zum guten Teil seine Folge ist, die Arbeitsbedingungen verschlechterte und nun doch nicht nur gleiche Leistungen wie früher, sondern eine Steigerung der Produktion verlangt.

V, 20-21 So beginnt der Weg Israels zur Freiheit mit Mühe, Leiden und Kampf. Sofort schlägt die Stimmung der Masse um. Sich mühelos befreien lassen, das hätte ihnen gepaßt, aber Opfer dafür bringen, den Preis zahlen für ihre Erlösung, sie mit Anstrengung

und Ausdauer erringen, das behagt ihnen nicht. So wenig sind sie für ihre Befreiung reif, und doch geht Gott daran, sie aus der Not und Unterdrückung in Ägypten zu befreien, freilich nicht mühlos von heute auf morgen, sondern durch die schwere Erziehung einer vierzigjährigen Wüstenwanderung. Auch unser Geschlecht heute ist nirgends reif für die Erlösung und Befreiung, die Gott uns zuge-dacht hat und auch heute wieder durch seine Propheten verkündet. Der echte und reine Sozialismus, das Wort hier nicht in irgend-einem Parteisinn gebraucht, sondern als Botschaft der Ueberwindung der sozialen Not und Ungerechtigkeit, ist ganz gewiß ein Aufruf und eine Verheißung Gottes an die gegenwärtigen Geschlechter, wie Kutter es in seinem „Sie müssen!“ als einer der ersten gesagt hat. Und auch wir sind kleingläubig, wankelmütig, kurzichtig, wie jene Israeliten in keiner Weise reif und bereit, — auch uns muß Gott erst noch erziehen und auch bei uns werden dafür gewiß Jahrzehnte mit viel Schwerem nötig sein. Aber auch an uns wird Gott sein Werk gewißlich tun und vollenden.

Vom Umschlag des Volkes wird auch Moses berührt, er ver- V, 22-23
liert den Mut; aber er weiß, wohin sich wenden. Er bringt die Sache vor Gott. Wehe jenen Volksführern, die nicht Gott hinter sich haben; was tun sie, wenn die oft durch schnelle Versprechungen gewonnene Volksgunst umschlägt und sich gegen sie wendet?

Gott läßt das begonnene Werk nicht liegen, ob auch Moses mutlos wird und immer wieder sagt: „ich richte doch nichts aus“, VI-X
ob auch das Volk vor Seufzen, Angst und harter Arbeit nicht hört, und ob Pharao nur wenn es ihm schlecht geht, Konzessionen und Versprechungen macht, aber sowie er wieder Luft kriegt, sein Herz verstockt. Durch lange Plagen geht es bis endlich zum großen Sterben aller Erstgeborenen unter den Ägyptern. In diesem Kampf wächst Moses. Von Pharao mit dem Tode bedroht, wird er doch X, 28
selbst in den Augen der Ägypter ein wichtiger Mann und kann schließlich unerschrocken vor Pharao hintreten und ihm das letzte XI, 1-8
Gericht, das große Sterben ankünden. Es ist eine eindrucksvolle Szene; wir sehen förmlich ihn vor Pharao stehen und sprechen: „So sagt der Herr: Ich will zur Mitternacht ausgehen in Ägyptenland und alle Erstgeburt in Ägyptenland soll sterben . . . und wird ein groß Geschrei sein in ganz Ägyptenland, desgleichen nie gewesen ist noch sein wird . . . Dann werden zu mir herabkommen alle diese deine Knechte und mir zu Füßen fallen und sagen: Zieh aus, du und alles Volk, das unter dir ist. Darnach will ich ausziehen. Und er ging von Pharao mit grimmigem Zorn.“ So geschieht es. Moses heißt sein Volk sich vorbereiten, und es gehorcht ihm. Als dann das große Sterben kommt und kein ägyptisches Haus mehr ist, wo XII
nicht ein Toter liegt, da werden Pharao und sein Volk weich.

Auch diesen Kampf gegen den Despoten Pharao und die ägyptischen Unterdrücker Israels können wir kaum ohne Vergleiche mit

der Gegenwart lesen. Ist es nicht auch jetzt immer wieder so, daß im Augenblick der Not und Angst alle möglichen guten Vorsätze gefaßt und Versprechungen gemacht werden: wie man wieder etwas Luft bekommt, verstockt man sein Herz und läßt alles beim alten, treibt's gar noch schlimmer. Denken wir an den Moment der Einker und des religiösen Erwachens bei Kriegsausbruch; dann wie es während des Krieges allenthalben immer wieder hieß, daß es in Zukunft im nationalen wie internationalen Dasein keine Entrechteten und Unterdrückten mehr geben dürfe. Denken wir bei uns z. B. an die schönen Versprechungen aus den Tagen des Landesstreiks — was ist daraus geworden? Statt der Invaliden- und Altersversicherung instruiert man unser Militär für den Bürgerkrieg und rüstet die Polizei dazu aus! Muß es denn auch bei uns wieder zuerst so weit kommen, daß es heißt: „es war kein Haus, da nicht ein Toter innen wäre?“

XIV Nach dem Fortzug aus Aegypten kommt für Israel nun die lange Wüstenwanderung, während der immer wieder seine Untreue und Gottes Treue hervortritt. Die erste Gefahr, in der das Volk schwach wird, ist die Verfolgung durch Pharao, dessen Herz sich schon wieder verstockt hat. Moses erschrickt jetzt nicht mehr, und er behält dem Zagen und Murren des Volkes gegenüber recht. Aber es murret immer von neuem und ist unzufrieden. Einmal mangelt es an XVII, 2-4 Trinkwasser und das Volk zankt: „Warum hast du uns lassen aus Aegypten ziehen, daß du uns, unsere Kinder und Vieh Durstes sterben ließe?“ Das andere Mal fehlt es an Speise und das Volk jammert: „Wollte Gott, wir wären in Aegypten gestorben, da XVI, 3 wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen; denn ihr habt uns darum ausgeführt in diese Wüste, daß ihr die ganze Gemeinde Hungers sterben lasset.“ Es ist stets das gleiche schnellverdrossene, kurzsichtige und selbstische Volk, das wir vor uns sehen. Es versagt, wenn es gilt für die Befreiung ein Opfer zu bringen und sehnt sich zurück zu den Fleischtöpfen Aegyptens. Dabei handelt es sich nicht einmal nur um die äußere Befreiung des Volkes. In Aegypten war auch sein geistiges Sein geknebelt, sein Glauben unterdrückt, galt sein Gott nichts. Wären die Israeliten in der Knechtschaft geblieben, so wären sie mitsamt ihrer Gotteserkenntnis, ihrer geistigen Sendung untergegangen; weder die Propheten des alten Bundes noch Jesus hätten aus ihnen hervorgehen können.

Aber trotz seiner Schwäche und Verzagtheit führt Gott Israel weiter! Ist das nicht außerordentlich? Heute hört man so oft, gerade von christlicher Seite, das Werk innerer und äußerer Erlösung der Menschen werde erst möglich, wenn andere Menschen mit einem neuen Geist da seien. Wenn man so spricht, erwartet man da die Erlösung nicht doch wieder von den Menschen und zweifelt darum an ihrer Möglichkeit? Gott hat auch nicht erst ein neues Volk Israel

verlangt, sondern das alte, wankelmütige, fehlerhafte Volk hat er aus Aegypten geführt. Beweist sich nicht gerade darin Gottes Stärke? Er ist in den Schwachen mächtig. Gottes Treue ersetzt unsere Untreue.

Es ist heute wieder nicht anders. Israels Auszug aus Aegypten war eine ausgesprochene Revolution, eine richtige Empörung. Nach der Ueberlieferung hatten die Aegyptier sogar einen guten Rechtstitel für ihren Anspruch auf Israels Dienstbarkeit. Joseph war als Sklave dorthin gekommen und seine Leute waren ihm freiwillig in die ägyptische Abhängigkeit gefolgt. Aber trotzdem war Israels Knechtschaft eine Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Auch uns hat eine Revolution aus einem Zustand vielfacher Ungerechtigkeit und Not herausgerissen. Aber die alte Zeit hatte doch ihre Ruhe und Ordnung, man hatte genug zu essen und freute sich soweit seines Lebens. Nun sind wir, wie Israel in der Wüste, in der Unsicherheit; hier und da ist Mangel, ernste Sorgen liegen auf uns, — und gleich sehnen wir uns zurück zu den Fleischtöpfen Aegyptens, schauen rückwärts statt vorwärts, wie in der Geschichte von Sodom und Gomorra Lots Weib, das darob versteinerte. Aus Deutschland hat dieser Tage jemand erzählt, — und bei uns wäre es gegebenenfalls nicht anders, — daß beim Kapp-putsch die Stimmung sehr verbreitet war: „Wenn es ihm doch gelänge, wenn doch wieder die Kreise das Ruder in die Hand bekämen, die es früher führten, damit wieder Ordnung würde.“ Man vergißt all das Ungute und Ungerechte des früheren Zustandes, übersieht vor allem, daß die gegenwärtige Not die Folge und Auswirkung der vorherigen Zeit ist. Nur die augenblickliche Bedrängnis sehen wir, nicht darüber hinaus; da murren wir wider Gott, der aus der Knechtschaft heraus und in eine neue Entwicklung hineinführen will, um sich darin neu zu offenbaren und sein Reich näher heranzubringen.

Man könnte wirklich zum Pessimisten werden und an uns Menschen verzweifeln ob unserer Verstocktheit und Kurzsichtigkeit, unserm Wankelmuth und Kleinglauben. Gott sei Dank, daß er selbst nicht zum Pessimisten über uns Menschen wird. Das Volk Israel ist an den Sinai gekommen und Moses steigt hinauf. Wir können uns vorstellen, daß er Umschau halten und auch daß er in der Stille und Einsamkeit, fern vom Getriebe des Heerzuges wieder einmal mit sich XIX und seinem Gott zu Räte gehen will.

Dort oben vernimmt er Gottes Stimme, die zu ihm spricht:

„So sollst du sagen zu dem Hause Jakob, und verkünden den Kindern Israels: Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptern getan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln, und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein.“

Jetzt nach Jahrtausenden meint man durch diese Zeilen noch die Empfindungen und Eindrücke des Moses auf der Bergeshöhe zu spüren. Der Adler, den er von seinen mächtigen Schwingen sicher und ruhig über Felsen und Klüfte getragen sieht, gibt ihm den Gedanken ein, daß Gott sein Volk wie auf Adlerflügeln bis hierher über alle Fährnisse getragen hat. Durch den weiten Blick über Länder und Meere spricht Gott zu ihm: „die ganze Erde ist mein.“

Vor allem aber redet Gott zu Moses übers Israels Zukunftsaufgabe: sein Volk soll es sein, ein priesterlich Königreich, ein heiliges Volk werden, so es Gottes Stimme gehorcht und seinen Bund hält. Gott verspricht, es zu heiligen und sein Reich in ihm aufzurichten, wenn es ihm dient. Das ist der Optimismus Gottes, der trotz allem und allem sein Volk hält und es mit ihm noch herrlich hinausführen will, der gleiche Optimismus, den Jesus hatte, wenn er sagt, daß die Menschen vollkommen sein sollen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.

Wir wissen, wie es mit Israel weiterging, wie das Volk noch während des Lagers am Berge Sinai die grobe Abgötterei mit dem goldenen Kalb trieb, sodaß der Herr ergrimmen mußte und zu XXXII, 7-10 Moses sprach: „Ich sehe, daß es ein halsstarrig Volk ist und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie vertilge; dich aber will ich zum großen Volk machen.“ Hier tritt nun die Größe und Treue hervor, zu der Moses im Dienste seines Volkes inzwischen herangereift ist. Der Gedanke, dieses alte, ewig abtrünnige und unfolgsame Volk fahren zu lassen und selbst ein neues Geschlecht zu begründen, bei dem dann die Treue gegen Gott von Anfang an heimisch sein sollte, verlockt ihn nicht. Moses sucht nicht sich selbst, er gehört ganz seinem Volk und dessen Rettung. So fleht er zu XXXII, 11-13 Gott für Israel: „Rehre dich von dem Grimm deines Zornes und lasse dich gereuen des Übels über dein Volk.“ Als er sich dann aber die Gewißheit errungen hat, daß sein Volk Rettung finden wird, geht er hin zu diesem Volk, und nun lodert seine Liebe zu ihm in der hellen Flamme des Zorns empor, mit dem er das goldene XXXII, 25-28 Kalb zerstört und das Volk straft: „Er trat ins Tor des Lagers und sprach:

Her zu mir, wer dem Herrn angehört! Da sammelten sich um ihn alle Kinder Levi. Und er sprach zu ihnen: So spricht der Herr, der Gott Israels: Gürtet ein jeglicher sein Schwert auf seine Lenden und durchgeht hin und wieder von einem Tor zum andern das Lager und erwürge ein jeglicher seinen Bruder, Freund und Nächsten. Die Kinder Levi taten, wie ihnen Moses gesagt hatte; und es fielen des Tages vom Volk bei drei tausend Mann.“

XXXII, 31-32 Von diesem furchtbaren Strafgericht weg wendet sich dann Moses aber wieder zu Gott, und er, der grausam hart scheinende Richter, wirft sich vor Gott hin, bittet für Israel und will selbst nicht leben, wenn sein Volk nicht leben soll.

Möge Gott auch in der Gegenwart den Völkern Führer geben wie dieser Moses, Führer, die, bevor sie handeln, die Sache mit Gott bereden, die dann unerschrocken und unnachsichtlich gegen das Böse auftreten, von wem es auch ausgeht, Führer endlich, die des Volkes Verderben und Not wieder in heißem Ringen vor Gott bringen und gerne ihr eigenes Herzblut geben wollen, um ihr Volk zu retten.

Auch in unserer Zeit, ganz besonders, wie es scheint, in den am meisten vom Krieg heimgesuchten Ländern, ist der Tanz ums goldene Kalb im Schwunge; das Gold wird angebetet und darum herum ist Essen und Trinken, Tanzen und Singen, wörtlich wie es aus Israels Lager am Sinai erzählt ist. Aber wie anders als Moses sind die zumeist, welche in unsern Regierungen und Parteien sind! Sie verstehen es weder, sich vor Gott auf die Knie zu werfen, noch aufzustehen gegen das Böse.

Jemand hat einmal gesagt, in der ganzen Bibel komme nichts von Politik vor, und ein anderer hat darauf geantwortet, das einzige Wort: Moses genüge als Widerlegung. Fürwahr die Persönlichkeit dieses Mannes, dieses treuen Diener Gottes steht riesengroß da. Er setzte sich ganz für den Dienst an seinem Volke, für dessen Erziehung, politische Befreiung, für die Ordnung seiner rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ein, und das nicht in der Abkehr von Gott, sondern vielmehr gerade in Erfüllung eines göttlichen Auftrages und mit dem Endziel, sein Volk Gott näher zu bringen. Es ist ein leuchtendes Vorbild für einen Gottesdienst nicht nur mit frommen Worten und Feiertagsgefühlen, sondern mitten im praktischen Leben und Geschehen.

In den Richtern und Propheten hat Gott Israel immer wieder echte Nachfolger Moses erweckt und sie, stets eine kleine Minderheit, oft ganz allein gegenüber der Masse ihrer Volksgenossen, vielfach verlacht, mißachtet und verfolgt, haben doch das Werk Gottes an und durch Israel weitergeführt, das Werk der Mehrung der Erkenntnis Gottes als eines Gottes der Wahrheit und des Geistes und der Liebe, als eines Herrn aller Welt und aller Völker, bis hin zur größten und tiefsten Offenbarung Gottes in Jesus Christus.

Gebe Gott, daß auch wir durch unsern Auszug aus Aegypten in den großen Veränderungen dieser Zeit und durch unsere vielleicht noch jahrzehntelange Wanderung durch ein wüstes und mühenreiches Land zuletzt doch, trotz aller unserer Untreue und allen unsern Verfehlungen, den Weg in ein neues Gottesland finden und eine neue große Gottesoffenbarung erleben.

Die Welt zu Christi Füßen ist
Unwissend, blind, in bangem Traum —
Soll rühren doch an seines Kleides Saum
Und spüren, daß er wie ein Alchemist
Verwandelt ihren Staub in Gold. (John G. Whittier).

G. A. Vietenholz-Gerhard.